



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
HANS GEORG ZACHAU an

WOLFGANG GEROK

bei der öffentlichen Sitzung in der Aula der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am 8. Juni 1993

HANS GEORG ZACHAU sprach die Laudatio auf WOLFGANG GEROK:

Lieber Herr Gerok,

es ist mir eine Freude und eine Ehre, Sie im Orden Pour le mérite willkommen zu heißen. Mit Ihnen haben wir wieder einen klinisch tätigen Mediziner in unseren Reihen. Die volle Bezeichnung des Ordens lautet: Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste. Die Medizin wird im Orden den Naturwissenschaften zugeordnet. Zum Glück gibt es eine wissenschaftliche Medizin, aber wir alle wissen, daß es in der Medizin mit Wissenschaft allein nicht getan ist.

Seit seiner Gründung im Jahr 1842 haben dem Orden immer wieder klinisch tätige Mediziner angehört. Der erste war gleich im Gründungsjahr der Berliner Chirurg Johann Friedrich Dieffenbach. Der einzige Internist war, soweit ich das feststellen konnte, Ludolf von Krehl in Heidelberg, der 1925 gewählt wurde. Ich finde es sehr angemessen, daß ich Ihnen im Anschluß an diese Worte das Ordenszeichen überreichen kann, das der verstorbene Ophthalmologe Gerd Meyer-Schwickerath getragen hat, ein hervorragender Kliniker, der sein Fachgebiet durch die Ergebnisse seiner Forschung wesentlich gefördert hat.

Sie wurden 1926 in Tübingen geboren und haben in Freiburg und Tübingen studiert. 1948—1951 haben Sie am Max-Planck-Institut für Biochemie, damals in Tübingen, unter Leitung von Adolf Butenandt eine Doktorarbeit über den Sexuallockstoff des Seidenspinners angefertigt. Als ich ein Jahr später an das Butenandt'sche Institut kam, wurde mir ein Thema in der Fortführung dieses Projekts übertragen. Sie waren also für mich der Vorgänger in der Doktorarbeit; kennengelernt haben wir uns jedoch erst viele Jahre später. Die Lehr- und Wanderjahre führten Sie an ein Pathologisches Institut und an die Medizinischen Universitätskliniken in Zürich, Marburg und Mainz, bis Sie 1968

auf einen Lehrstuhl für Innere Medizin in Freiburg berufen wurden.

Sie haben in den fünfziger und sechziger Jahren in der von Ihnen selbst durchgeführten Forschung theoretisch und klinisch wichtige Ergebnisse über die biochemischen Vorgänge bei Leberkrankheiten erzielt. Auf Sie geht die Erkenntnis zurück, daß die Leber den Spiegel jeder einzelnen Aminosäure im Blut reguliert. Bei Leberkrankheiten sind Störungen dieser Funktion die Ursache von Symptomen. Ein weiteres Teilprojekt waren Untersuchungen zum Stoffwechsel und Transport der Gallensäuren als Grundlage für das Verständnis von Störungen der Gallesekretion. Wichtige Beiträge aus Ihrem Arbeitskreis betreffen ferner die Charakterisierung ungewöhnlicher Gallensäuren, die Rolle des Harnstoffzyklus als pH-Regulator im System Leber/Niere, die Zonierung des Ammoniak- und Glutaminstoffwechsels in der Leber sowie molekularbiologische Untersuchungen über die Interaktion des Hepatitisvirus B mit der Leberzelle, um neue therapeutische Strategien zu entwickeln.

Es ist unmöglich, ein wissenschaftliches Lebenswerk in wenigen Minuten angemessen darzustellen. Ihre Arbeiten haben sich über viele Jahre hinweg auf den Stoffwechsel und die Krankheiten der Leber konzentriert und Sie gehören — weltweit gesehen — zu den führenden Hepatologen. In einer Literatursuche per Computer fällt auf, daß Sie bis in die letzte Zeit hinein an Detailuntersuchungen beteiligt sind.

Sie haben sich auch einer umfangreichen wissenschaftspolitischen Tätigkeit nicht verschlossen. In Ihre Zeit als Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft fällt Ihre Denkschrift »Zur Lage und Verbesserung der klinischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland« (1979), in der Sie sich mit dem Thema (berechtigterweise!) sehr kritisch auseinandersetzen. Daß es auf diesem Gebiet immer noch sehr viel Raum für Verbesserungen gibt, wissen nicht nur die direkt Beteiligten. Sie selbst haben in Freiburg das unter deutschen Verhältnissen Mögliche erreicht.

Lieber Herr Gerok, wir heißen Sie im Orden Pour le mérite herzlich willkommen und wünschen Ihnen für Ihre weitere Arbeit alles Gute.

Herr GEROK dankte mit folgenden Worten:

Herr Bundespräsident,
Herr Minister,
Herr Ordenskanzler,
meine Damen und Herren!

Was mich in diesem Augenblick bewegt, läßt sich in zwei Begriffen

zusammenfassen: Dankbarkeit und Glück.

Zuallererst Dankbarkeit. Ich danke Ihnen, lieber Herr Zachau, für die so freundliche Einführung und die Schilderung meines wissenschaftlichen Weges. Es liegt im Wesen einer solchen Laudatio, daß nur die erreichten, aber nicht die vergeblich verfolgten Ziele Erwähnung finden. Ich danke den Mitgliedern des Ordens für das Vertrauen, das Sie mir durch die Aufnahme in Ihren Kreis erwiesen haben.

Ich bin mir bewußt, daß dieses Vertrauen die Erwartung einschließt, daß das neu gewählte Mitglied des Ordens mit seiner wissenschaftlichen Erfahrung, aber auch mit dem Wissen, das durch seine persönliche Biographie geprägt ist, zum Leben des Ordens beiträgt. Ich werde mich bemühen, dieser Erwartung gerecht zu werden, und ich freue mich darauf. Mit großer Dankbarkeit denke ich heute auch an meine akademischen Lehrer, ohne die ich nicht hier stehen würde. Paradigmatisch und vor allem nenne ich hier Adolf Butenandt, der mich die harte, aber zugleich begeisternde Arbeit wissenschaftlicher Forschung gelehrt und dadurch meinen weiteren Weg geprägt hat.

Danken möchte ich auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Medizinischen Universitätsklinik in Freiburg, die meine Arbeit nicht nur unterstützt, sondern ihr oft entscheidende Impulse gegeben haben. Schließlich erinnere ich mich heute dankbar an viele glückliche Fügungen in meinem Leben, die als solche erst in der Rückschau erkennbar waren. Sie zu beschreiben, ist hier nicht der Ort.

Damit ist das zweite Stichwort schon gefallen: Glück. Ich habe in meinem Leben in ganz außergewöhnlichem Maß das erfahren, was man mit dem Begriff »Glück« umschreibt. Ich meine damit, daß ich zu rechter Zeit den für mich maßgebenden Menschen, aber auch den stimulierenden Gedanken in Gesprächen und Büchern begegnet bin. Dazu gehört auch meine Berufswahl. Die Verbindung der wissenschaftlichen, oft abstrakten Durchdringung der Phänomene von Gesundheit und Krankheit mit der persönlichen, ganz konkreten Zuwendung zum einzelnen Patienten ist eine schwierige, manchmal bedrückende, aber sehr oft auch beglückende Aufgabe. Nach dem Abitur stand bei meinen Berufsplänen zur Diskussion, ob ich mich ganz der Musik zuwenden sollte. Ich habe mich damals für die Medizin entschieden. Aber das Glücksgefühl beim persönlichen Gestalten einer Sonate oder eines Streichquartetts hat mich durch all die Jahre im ganz anderen Beruf begleitet.

Glück kann man nicht erwerben, man kann es vielleicht — wie Fontane schreibt — erlernen, jedenfalls ist es kein Verdienst. Die Aufnahme in den Orden »Pour le mérite für Wissenschaften und Künste« betrachte ich als Geschenk, das ich glücklich und mit großer Dankbarkeit annehme.